

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1977

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (1977q):
Humanistische Psychologie — Was ich
darunter verstehe *

Erschienen in: *Integrative Therapie*, 1977/2, 138-141 und
DGHP-Nachrichten

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Humanistische Psychologie — Was ich darunter verstehe*

Wenn auch *Charlotte Bühler* und *James F.T. Bugenthal* nach der Gründung der Amerikanischen Gesellschaft für Humanistische Psychologie im Jahre 1962 eine Reihe von Thesen zusammengestellt haben, in denen zentrale Gedanken vorgelegt werden, die diese neue Richtung kennzeichnen, ist doch bei den Autoren, die sich dem Lager der Humanistischen Psychologie zurechnen, keine einheitliche Auffassung zu finden, was Humanistische Psychologie eigentlich sei. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man einen Blick auf die Liste der Gründungsmitglieder der AHP wirft, wo wir *Abraham Maslow*, *Kurt Goldstein*, *Rollo May*, *Carl Rogers*, *Henry A. Murray*, *Sidney M. Jourard*, *David Riesman* u. a. finden, Männer die unterschiedlichste Konzepte vertreten. Und dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, einen *Konsens* in der Vielfalt, wie er in den Thesen von *Bühler* und *Bugenthal* zum Ausdruck kommt. Ein Aspekt dieses Konsenses scheint mir die Vielfalt selbst zu sein. Die Autoren aus dem Bereich der Humanistischen Psychologie stimmen darin überein, daß psychologische Erkenntnis vorläufig und vorübergehend ist (*Maslow* 1968) und daß deshalb ein ständiger Wandel erforderlich ist, der der fortschreitenden Erkenntnis des Menschen angepaßt ist (*Rogers* 1976)

Leben ist Prozeß, der zu jeder Zeit und an jedem Ort neue Wirklichkeit hervorbringt und deshalb beständig neues Wahrnehmen und Handeln, neue Integration erfordert. Eine psychologische Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen und an menschlicheren Lebensbedingungen in dieser Welt mitzuarbeiten, bedarf beständig neuer Impulse und muß sich gegenüber dogmatischer Systembildung abgrenzen. Der Versuch, das Wesen menschlicher Existenz zu verstehen, kann zu keinen uniformen Lösungen führen, sondern macht es notwendig, daß jeder seinen persönlichen Standort in der Welt und mit seinen Mitmenschen findet. Diese Standortbestimmung erfordert Auseinandersetzung und Begegnung: mit sich selbst, mit dem Anderen, mit den Dingen, der Welt, mit der Transzendenz (*Petzold, Sieper* 1977). Der persönliche Standort ist nicht im Sinne einer endgültigen Fixierung zu verstehen, sondern als ein Innehalten unterwegs.

Ich möchte hier einige Konzepte mitteilen, die mir jetzt für mein persönliches Leben und meine therapeutische Arbeit wichtig sind, und von denen ich glaube, daß sie ein Stück Humanistischer Psychologie darstellen. Dabei habe ich viele Anregungen aus den Werken „humanistischer“ Philosophen erhalten, die die Gedanken Humanistischer Psychologie in Europa formuliert haben, ohne daß sie von Humanistischen Psychologen in den USA ausreichend zur Kenntnis genommen worden wären. Ich denke an *Henry Bergson*, *Vladimir Iljine*, *Gabriel Marcel* und *Maurice Merleau-Ponty*. Mir wichtig ist noch *Martin Buber*. Ich spreche von Konzepten, weil dieser Begriff Vorläufigkeit, Wandelbarkeit und Auseinandersetzungsmöglichkeit impliziert. Aber mit den Begriffen komme ich schon in das Zentrum meiner Überlegungen.

I. Ko-existenz, Kon-sens

Ich gehe davon aus, daß ich bin, und daß mein Sein *Sinn* hat. Ich existiere jedoch in dieser Welt nicht für mich allein, sondern bin mit anderen Menschen und Dingen in der Welt. Mein Sein ist ein *Mit-Sein*, auf die Welt hin ausgerichtet, ein „etre-aumonde“ (*Merleau-Ponty* 1945), und gewinnt seinen Sinn aus diesem Miteinander, dieser Ko-existenz. Wir können an dieser Stelle die Frage beiseite lassen, ob Sinn et-

* Erschienen zuerst in: *DGHP-Nachrichten* 1 (1977).

was vorgegebenes ist, und in den Dingen an sich ruht. Sicher ist jedoch, daß Sinn erkannt und vollzogen werden muß. Das Wesen des menschlichen, über die organismische Bedürfnisbefriedigung und Selbsterhaltung hinausgehenden Daseins ist das Suchen nach und das Verwirklichen von Sinn, ja „wir sind zum Sinn verurteilt“ (ibid. 1966). Dieser Sinn aber steht nicht für sich. Er ist Sinn mit anderem Sinn. Er erwächst aus dem Kon-text, dem Lebenszusammenhang, der die „gemeinsame Textur“ (ibid. 1964) bildet.

2. Ko-respondenz und Kon-zept

Wenn Sinn jeweils persönlich und doch „im Bezug auf“, also aus einer Gemeinschaftlichkeit oder Zugehörigkeit (appartenance) gefunden wird, so erfordert das einen Akt der Auseinandersetzung mit dem anderen und doch mir zugehörigen. Ich habe dies mit dem Begriff der Korrespondenz bezeichnet: gemeinsam auf eine Situation oder Gegebenheit antworten, sich ganzheitlich auf sie einlassen, mit ihr und in ihr korrespondieren, wobei alle, die sich mit mir in der Situation befinden, einbezogen sind. Diese direkte Ko-respondenz, die die persönliche Stellungnahme eines jeden, sein Gefühl, seine Gedanken, seine Lebenspraxis erfordert, führt zu Konsens. Menschen kommen überein, und aus dieser Übereinkunft formen sich Kon-zepte, Ideen und Vorstellungen, auf die man sich geeinigt hat und die die Grundlage für gemeinsames Handeln bilden. Die Fähigkeit zur Ko-respondenz bestimmt das menschliche Miteinander. Nur wenn wir miteinander reden, einander antworten, aufeinander eingehen können, kann Sinn gewonnen werden. In der Ko-respondenz kommen immer vier Elemente zum Tragen (Petzold 1977): das Ich, der Andere (das Du), die Situation, das Thema. Korrespondenz ist jenseits von konkreten historischen, ökonomischen und politischen Situationen nicht möglich. Sie wirken in jede Kommunikation hinein und müssen deshalb mit in die Auseinandersetzung einbezogen werden.

Die meisten Verfahren humanistischer Psychotherapie w. z. B. die Methoden von Rogers (1951), Perls (1969), Berne (1972) und Moreno (1959) und humanistischer Pädagogik (Cohn 1975; Brown*1971; Petzold, Brown 1977) implizieren wichtige Elemente des Korrespondenzprinzips: die direkte, ganzheitliche Auseinandersetzung in konkreten Situationen über Themen, die für das menschliche Leben bedeutungsvoll sind.

3. Intersubjektivität und Engagement

Mit-Sein und Ko-respondenz um gemeinsamen Sinn erfordert, daß ich den anderen als Subjekt ernstnehme, ihn gelten lasse, als den, der er ist, und daß ich mich für ihn engagiere. Die Intersubjektivitätstheorie Gabriel Marcel's (1935), die inhaltlich weitgehend mit dem Ich-Du-Konzept Bubers (1923) und der Philosophie der Begegnung Morenos (1914) übereinstimmt, nur differenzierter ausformuliert ist, macht deutlich, daß ich zu einem anderen Menschen nur eine Subjekt-Beziehung haben kann, wenn ich ihn nicht seiner Menschenwürde berauben und ihn zum Objekt degradieren will (Besems 1977). Ja mehr noch, ich muß mich für ihn engagieren. Aus dem Mit-Sein ergibt sich unmittelbar die Forderung nach dem Engagement für den Anderen und die Welt als unseren Lebensraum, dem wir zugehören und der uns zugehört. Engagement bedeutet, für den Anderen und für die Dinge eintreten, wo immer ihre Integrität bedroht ist. In der mitmenschlichen und ökologischen Krise, die für unsere Zeit kennzeichnend ist, ist Engagement kein philanthropischer Luxus sondern eine Notwendigkeit des Überlebens. Diese Notwendigkeit wird noch zu wenig gesehen. Sie darf aber auch nicht zur Grundlage des Engagements werden, das seine Basis in dem fundamentalen Zu-einander-Sein aller Lebewesen hat. Hier meine ich, daß in der Humanistischen Psychologie neue und stärkere Akzente gesetzt werden müssen. Selbstverwirklichung (J.G. Jung, K. Horney, E. Fromm) Selbstaktualisierung (K. Goldstein, C. Rogers, A. Maslow), Selbsterfüllung (Ch. Bühler) oder das „Ich bin Ich“ des Gestalt

Prayers von *F. S Perls* legen den Akzent zu sehr auf das Selbst, ohne den Anderen und die Welt dabei genug im Blick zu behalten. *J. L. Moreno*, der Begründer des Psychodramas und der Soziometrie und *Paul Goodman*, der Mitbegründer der Gestalttherapie, können hier als Ausnahmen betrachtet werden, denn sie beziehen die gesellschaftlichen Zusammenhänge in ihre Überlegungen mit ein. Selbstverwirklichung ohne Korrespondenz mit dem Anderen und ohne Engagement für ihn erscheint mir nicht möglich. Engagement vollzieht sich in jeweils konkreten Situationen, die historisch und ökonomisch determiniert sind und die deshalb soziale und politische Reflexion und Aktion verlangen.

4. Ko-operation

Aus Intersubjektivität und Engagement, aus Ko-respondenz und Kon-sens erwächst Kooperation, gemeinsames miteinander Handeln, um die Ziele zu erreichen, über die man Konsens gefunden hat, und in denen der einzelne auch seine persönliche Sinnerfüllung und Selbstverwirklichung findet. Um den Begriff Kooperation sind andere wie Solidarität, Synergie, Partizipation angesiedelt. Wenn Humanistische Psychologie wirklich zu der vielbeschworenen „dritten Kraft“ (Third Force Psychology, *Maslow* 1968) werden soll — sie ist m. E. erst auf dem Wege dazu —, dann wird es notwendig werden, daß die Korrespondenz und der Dialog zwischen den vielfältigen Gruppen, die sich der humanistischen Psychologie zugehörig betrachten, wächst, daß neben das Element der Vielfältigkeit, die Zusammenarbeit an gemeinsamen Zielen tritt. Die Humanistische Psychologie steht z. Z. in der Gefahr, daß durch die zu starke Betonung des „Selbst“ eine in die Vereinzelung führende Individualisierung ausgebildet wird, die die Zusammenhänge innerhalb der Gesellschaft aus den Augen verliert; weiterhin, daß durch eine oberflächliche Experimentierhaltung jede kleine Technik zu einem „neuen“ Therapieverfahren erhoben wird, ohne daß eine ausreichende Praxis und Forschung dahinterstände, was zu der derzeitigen „Methodeninflation“ im Bereich der Humanistischen Psychologie geführt hat. Auch hier werden Korrespondenz und Kooperation immer notwendiger, um zu Konzepten zu finden, die konsensfähig sind.

Integration

Ich habe bewußt nicht auf die gängigen Konzepte der Humanistischen Psychologie zurückgegriffen, um auszudrücken, was sie mir bedeutet. Wachstum, Kreativität, Spontaneität, Emotionalität, Offenheit, Verantwortung, Werte, Selbstverwirklichung, Ganzheit, sind sicher Begriffe, die im Zentrum humanistisch-psychologischer Theorie und Praxis stehen und die auch für mich und meine Arbeit von entscheidender Bedeutung sind. Dennoch war es für mich wichtiger, die Dimension des Mit-Seins aufzuzeigen und all der Konsequenzen, die aus diesem Konzept erwachsen. Für mich ist Humanistische Psychologie in diesem Miteinander gegründet, in der Dialektik zwischen dem Ich und dem Du, dem Individuum und der Gesellschaft, in der Korrespondenz von Therapie und Pädagogik usw..Die gemeinsame Suche und Verwirklichung von *Sinn* als Kon-sens, das ist für mich Humanistische Psychologie. Ich finde diesen Gedanken bei den verschiedenen Autoren im Konzept der *Integration* wieder, das weiter entwickelt werden muß und zu den bedeutsamsten Ansätzen Humanistischer Psychologie gehört. Die Zerrissenheit der Existenz muß zur Ko-existenz, die Verworrenheit des Sinns zum Kon-sens integriert werden. Die Vielfalt der therapeutischen und pädagogischen Schulen erfordert die Methodenintegration durch integrative Verfahren der Therapie und Pädagogik. Ich brauche Integration für meine Innenwelt und mit meiner Außenwelt. Wenn ich auf die verschiedenen Konzepte und Methoden der Humanistischen Psychologie sehe, und einen gemeinsamen Nenner finden soll, der diese „dritte Kraft“ charakterisiert, so lautet er „Integration“.

Literatur:

- BERNE, E.: What do you say after you say hellfit, Grove, New York 1972; dtsh. bei Kindler 1976
- BESEMS, TH.: Überlegungen zum inersubjektiven Unterricht in der Integrativen Pädagogik, in: *Petzold, Brown* (1977).
Überlegungen zu seiner kritischen Gestalttherapie, *Integrative Therapie* 3/4 (1977).
- BROWN, G. I.: Human teaching for human learning, Viking Press, New York 1971.
- BROWN, G. I.: The live classroom, Viking Press, New York 1975, erweiterte deutsche Ausgabe: *G.I. Brown, H.G. Petzold*, Gefühl und Aktion. Gestaltmethoden im integrativen Unterricht, Flach, Frankfurt 1977.
- BUBER, M.: Ich und Du, 1923, 9. Aufl. Lambert Schneider, Heidelberg 1977.
- BÜHLER, CH., MASSARIK, F.: Lebenslauf und Lebensziele. Studien in humanistisch-psychologischer Sicht, G. Fischer, Stuttgart 1969.
- ALLEN, M.: Einführung in die humanistische Kychologie, Klett, Stuttgart 1974.
- COHN, R. C.: von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion, Klett Stuttgart 1975.
- GOODMAN, P.: Compulsory miseducation and the society of scholars, Random House 1969.
- MASLOW, A.: The psychology of being, Van Nostrand Reinhold, New York 1968; dtsh. bei Kindler 1973.
- MARCEL, G.: Etre et avoir, Paris 1935; dtsh. Sein und Haben, Schöningh, Paderborn 1954.
— Die Menschenwürde und ihr existenzieller Grund, Knecht, Frankfurt 1965.
- MERLEAU-PONTY, M.: Phenomenologie de la perception, Gallimard, Paris 1945; dtsh bei De Gruyter, Berlin 1966.
— Le visible et l'invisible, Gallimard, Paris 1964.
- MORENO, J. L.: Einladung zu einer Begegnung, Anzengruber, Wien 1914.
- PERLS, F. S.: Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette 1969; dtsh. bei Klett 1975.
- PETZOLD, H. G., BROWN, G. I.: Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung, Pfeiffer, München 1977.
- PETZOLD, H. G., SIEPER, J.: Quellen und Konzepte der integrativen Pädagogik, in: *Petzold, Brown* (1977).
- PETZOLD, H. G.: Die neuen Körpertherapien, Junfermann, Paderborn 1977.
— Das Korrespondenzprinzip in der Integrativen Agogik, in: *Brown, Petzold* (1977).
- ROGERS, C. R.: Client-centered therapy, Houghton Mifflin, Boston 1951.
— On Becoming a Person, Houghton Mifflin, Boston 1961; dtsh. bei Klett 1976.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. H. G. Petzold,
FPI, Brehmstraße 9, 4000 Düsseldorf